

Tellen

Neue Forschungen über Cluny und die Cluniacenser

Von

Joachim Wollasch, Hans-Erich Mager
und Hermann Diener

Herausgegeben von

GERD TELLENBACH

0089527

Sonderdruck:

ZUR ERFORSCHUNG CLUNYS
UND DER CLUNIACENSER

von Gerd Tellenbach

1959

GERD TELLENBACH

EINFÜHRUNG

ZUR ERFORSCHUNG CLUNYS
UND DER CLUNIACENSER

Dem Herrn Bundeskanzler,
der das Erscheinen dieses Werkes
durch einen Druckzuschuß ermöglichte
sagen auch an dieser Stelle Herausgeber und Autoren
ehrerbietigen Dank

Die Erforschung des benediktinischen Mönchtums im hohen Mittelalter ist gegenwärtig, wie uns scheint, in fruchtbare Bewegung geraten. Die Publikation der Tagung „Das Mönchtum im hohen Mittelalter und die Formung der abendländischen Kultur“, die 1956 in Spoleto stattfand¹, läßt beispielhaft die innere Spannung und das weite thematische Ausgreifen der monastischen Forschung eindrucksvoll sichtbar werden. Das gleiche Bild bietet überhaupt die neuere Literatur über das hochmittelalterliche Mönchtum. Neben zahlreichen Monographien und Einzelveröffentlichungen haben wir die Zusammenfassung von Philibert Schmitz²; nebeneinander stehen systematische und historische Arbeiten. Sie beschäftigen sich mit dem Wesen, der Frömmigkeit, der Sittlichkeit des Mönchtums, den bleibenden und andauernden Wirkungen der Gründungs- und Frühzeit, der Geschichte der Regel und der Consuetudines, der Liturgie, der theologischen, erbaulichen und historischen Literatur, die aus dem hochmittelalterlichen Benediktinertum hervorgegangen ist. Stark berücksichtigt werden die klösterlichen Verfassungsformen, die wirtschaftliche Lage und Organisation der Klöster, die Fragen der monastischen Verbandsbildung. Weitergetrieben werden die alten Forschungen über die gegenseitigen Beeinflussungen von Mönchtum und Gesamtkirche, von Mönchtum und Welt. Reich ist die Literatur über klösterliche Bau- und Kunstdenkmäler, über einzelne Klöster in ihrer regionalen und lokalen Sphäre, schließlich über einzelne Persönlichkeiten. Wir haben die Hoffnung, lang vermißte, wissenschaftlich ausreichende Biographien über führende Gestalten wie Petrus Damiani oder Bernhard von Clairvaux zu erhalten³. Neben der Erschließung vieler einzelner Quellen und Quellenfragmente ist die Schaffung eines Corpus der Consuetudines im Fortschreiten⁴. Von erheblicher Bedeutung für die Personengeschichte, namentlich für die exakte Erfassung von Konventen, kann in manchen Fällen die Erschließung der Libri memoriales werden⁵, für die Erfassung der klösterlichen Welt des 10., 11. und 12.

¹ Il monachesimo nell'alto medioevo e la formazione della civiltà occidentale, Settimane di Studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo 4 (1957).

² Ph. Schmitz, Histoire de l'ordre de Saint Benoît, 6 Bde, 2. Aufl. (Maredsous 1948/49).

³ Von Jean Leclercq. Vgl. Leclercq, La crise du monachisme aux XI^e et XII^e siècles, Bulletin dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano 70 (1958) S. 27 Anm. 2 und zahlreiche Vorarbeiten über Bernhard von Clairvaux.

⁴ Von K. Hallinger.

⁵ Sie werden von meinem Freiburger Arbeitskreise für die Edition oder Neu-

Jahrhunderts vielleicht noch entscheidender die Erarbeitung einer kritischen Methode für die wissenschaftliche Auswertung der Nekrologien des hohen Mittelalters⁶.

Was aber besonders hoffnungsvoll im Hinblick auf den Fortgang der Erforschung des Benediktinertums und darüber hinaus der klösterlichen Reform des hohen Mittelalters überhaupt stimmen kann, ist der auffallende Zug zum Ganzen in diesem wissenschaftlichen Streben unserer Zeit. Dies lassen nicht nur umfassende Werke wie das erwähnte von Ph. Schmitz erkennen, nicht bloß die erstaunliche Spannweite der Arbeiten von Jean Leclercq oder die umfassende Sicht, wie sie Étienne Gilson u. a. in seiner Einführung zu dem Jubiläumswerk „A Cluny“ zeigt⁷, sondern gerade auch die Bereitwilligkeit bei speziellen Untersuchungen, dem Ganzen, Wesentlichen und Übergeordneten des eigenen Gegenstandes Rechnung zu tragen. Es ist geradezu erfreulich, zu lesen, wie Jean-François Lemarignier, nachdem er in Spoleto einen bedeutenden Vortrag über die monastischen, politischen und sozialen Strukturen des ausgehenden 10. und des beginnenden 11. Jahrhunderts gehalten hatte, in der Diskussion befragt, sogleich stark betonte: A Cluny, le spirituel est très certainement l'essentiel et il est probablement utile que cela soit compris et dit précisément par ceux dont le propos est d'étudier, du clunisienisme, un autre aspect que celui là⁸.

Zu den aktuellsten Forschungsproblemen des hochmittelalterlichen Reformmönchtums gehört heute die Frage nach den Beziehungen von Klöstern und Reformrichtungen untereinander. Wie kommt es nach der Vereinzelung der Benediktinerklöster in der Frühzeit zu Gruppen-, Verbands- und Ordensbildungen? Wie verhalten sich die einzelnen Reformrichtungen zueinander in gegenseitiger Beeinflussung und Auseinandersetzung, in monastischen Gegensätzen, Rivalitäten oder gar literarischen, politischen und kirchenpolitischen Kämpfen? Die Erkenntnis der inneren Differenzierung des Mönchtums ist von großer Tragweite. Denn es kommt viel darauf an, zu untersuchen, wie jene sich voneinander unterscheidenden Reformrichtungen in den großen kirchen- und allgemeineschichtlichen Bewegungen stehen. Von hier aus sind neue Antworten zu suchen auf die alten Fragen der Forschung, ob in dem Verhalten der Reformklöster zu den kirchlichen, staatlichen und sozialen Zuständen ihrer Zeit, in der Mitwirkung an ihrer Gestaltung, in der Stellung zu Adel, Weltgeistlichkeit, Episkopat, Königtum und Papsttum, in ihrer Rolle in

edition in den MGH vorbereitet (E. Hlawitschka, K. Schmid, J. Wollasch).

⁶ J. Wollasch beschäftigt sich seit längerem mit dieser Aufgabe.

⁷ A Cluny. Congrès Scientifique (1950) S. 27 ff.

⁸ Monachesimo nell'alto medioevo S. 522.

der großen kirchlichen Bewegung des 11. Jahrhunderts sich die eigenartige Ausprägung ihrer verschiedenen Richtungen widerspiegelt und wie überhaupt die Rolle des Reformmönchtums in der Zeit des sogenannten Investiturstreits beschaffen ist.

Die Verschiedenheiten und Gegensätzlichkeiten der klösterlichen Reformrichtungen sind von der historischen und kirchenhistorischen Forschung längst beachtet worden, am meisten wohl die Auseinandersetzung zwischen Cluniacensern und Cisterciensern, die sogar gelegentlich überscharf betont wurden, wogegen Gilson wieder, ohne irgendwie die Differenzen zu verwischen, an die Zugehörigkeit beider Zweige zum gleichen Stamm erinnerte⁹. Vor allem in Handbüchern und nachbarwissenschaftlichen Werken, namentlich kunst- und literarhistorischen, ist oft bis in unsere Tage das gesamte Reformmönchtum des 10. und 11. Jahrhunderts unter dem Schlagwort „Cluny“ begriffen worden. Schon Ernst Sackur¹⁰ hat die lothringischen, italienischen und deutschen Reformrichtungen gesondert behandelt, obwohl er durch den Titel seines berühmten Werkes und manche sorglose Zusammenfassung jener unzulässigen Subsumierung Vorschub leistete. Diesen Vorwurf erhob nicht zu Unrecht Guy de Valous im Vorwort zu seinem zweibändigen Werk von 1935¹¹. Aber man kann nicht sagen, daß sich dies in der eigentlich fachwissenschaftlichen Literatur verhängnisvoll ausgewirkt hätte. Hans Hirsch, Albert Brackmann, Georg Schreiber, Theodor Mayer¹², um nur wenige von den älteren zu erwähnen, haben nicht bloß zwischen Cluniacensern und anderen reformklösterlichen Richtungen unterschieden, sondern auch zwischen verschiedenen Ausprägungen des Cluniacensertums, zwischen Cluny, Fleury, Fruttuaria und Hirsau, und ihre Lehre ist ein fester Bestand für eine ganze Generation von Historikern, Kirchen- und Rechtshistorikern geworden¹³. Und wenn schon früher, namentlich in regional begrenzten Studien, die Augustinerchorherren als Mitträger klösterlicher und allgemeinkirchlicher Reform beachtet worden waren, so hat Charles Dereine in vielbeachteten Arbeiten ihre wichtige Rolle neben den Benediktinern deutlich gemacht¹⁴.

⁹ In: A Cluny S. 30 ff.

¹⁰ Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, 2 Bde (1892—94).

¹¹ G. de Valous, *Le monachisme clunisien des origines au XV^e siècle* (1935) S. VI.

¹² H. Hirsch, *Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit* (1913). A. Brackmann, *Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia* (1912). G. Schreiber, *Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert*, 2 Bde (1910). Th. Mayer, *Fürsten und Staat* (1950). ¹³ Vgl. auch Th. Schieffer, *Cluniazensische oder gorzische Reformbewegung?* Arch. f. mittelrhein. Kirchengeschichte 4 (1952) S. 26.

¹⁴ Ch. Dereine, *L'école canonique liégeoise et la réforme grégorienne*. An-

Regensburger Klosters, der heilige Odilo eingetragen!²⁶ Diese und sehr, sehr viele ähnliche Fälle mahnen zur Vorsicht. Die Sonderung der Richtungen des Reichsmönchtums, insbesondere ihr Verhältnis zu Cluny, bedarf noch weiterer Bearbeitung. Und Th. Schieffer bemerkt ferner mit vollem Recht, daß zu Hallingers Werk Paralleluntersuchungen über das Werden des Cluniacenserverbandes und — so möchten wir hinzufügen — über seine innere Gliederung zu einem immer fühlbareren Desiderat geworden sind²⁷.

Denn diese differenzierten Gruppen muß man kennen, wenn man nicht nur den monastischen Charakter des einzelnen Klosters, sondern auch seine Verfassungsform, seine Stellung zur Umwelt, zu Papsttum, Königtum, Episkopat und Adel verstehen und bearbeiten will. Dabei ist freilich zu beachten, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Reformrichtung, einem Filiationszweig, die Annahme gewisser *Consuetudines*, ja einer Regel keineswegs immer die Verfassung oder das politische und kirchenpolitische Verhalten des Klosters allein bestimmen. Neben der systematischen muß hier die historisch individualisierende Betrachtungsweise zu ihrem Recht kommen. In Deutschland ist oft im Investiturstreit die Stellungnahme des Eigenklosterherrn für diejenige des Klosters maßgebend gewesen, ob es nun ein Augustinerchorherrenstift oder eine Benediktinerabtei sein mochte, ob Mönche aus Gorze oder einem anderen Hause einst an der Reform beteiligt gewesen sein mochten. Sächsische Klöster, wie Corvey oder Gernrode, waren antiheinicianisch aus sächsischem Patriotismus. Daß unter den schwäbischen Reichsabteien St. Gallen für Heinrich IV., Reichenau und Kempten für Gregor VII. waren, hat nichts mit monastischen oder verfassungsmäßigen Gegensätzen zu tun²⁸. Allein aus der besonderen persönlichen und politischen Situation ist es oft zu verstehen, ob ein Reformkloster dem Papst kommandiert, von ihm eximiert wurde oder nicht. Und sogar im Verhalten einzelner Persönlichkeiten zeigen sich viele Variationen, die nicht mit der Zugehörigkeit zu einer monastischen Richtung zu erklären sind. Ein sprechendes Beispiel bietet die Biographie Erzbischof Siegfrieds von Mainz, der Abt des Reichsklosters Fulda gewesen war, Mönch in Cluny werden wollte und dann in ganz uncluniacensischer Weise einer der Führer der Heinrich IV. bekämpfenden Fürstengruppe war²⁹. Der kaiserfeind-

²⁶ Hallinger S. 130. Dazu vgl. aber A. M. Zimmermann, Das älteste Martyrologium und Nekrologium von St. Emmeram in Regensburg, in: Stud. u. Mitteil. z. Gesch. d. Benediktinerordens 63 (1951) S. 151.

²⁷ A. a. O. S. 44.

²⁸ H. Feierabend, Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien während des Investiturstreites (1913) S. 37 ff.

²⁹ Dazu vgl. auch H. Diener, u. S. 318.

liche Lambert lebte in der kaiserfreundlichen Reichsabtei Hersfeld. Und die antiheinicianischen Äußerungen des schwäbischen Annalisten wird man ebensowenig mit der Herkunft aus dem Kloster einer bestimmten Richtung erklären können wie die Manegolds aus einem Augustinerchorherrenstift oder speziell aus Lautenbach.

Dies soll nicht die Wichtigkeit der Beobachtungen über die Reformrichtungen und -gegensätze bestreiten, sondern an einige außerdem zu beachtende Gesichtspunkte erinnern. Und weiter: Wenn man Gruppen feststellen und charakterisieren will, so sollte man den Bestand dieser Gruppen nicht zu starr fixieren, sondern das oft rasche Fluktuieren beachten. Reformeinflüsse wirken aus verschiedensten Richtungen und ändern vielfach schnell die Stimmungen und Verhältnisse. Reformgegensätze können sich verflachen oder ganz verlieren. Dafür wäre ein bezeichnendes Beispiel der Bericht in der Lorscher Chronik, wo von der *defensio gorziensis seu cluniacensis ordinis* gegen Hirsauer Einwirkung im Jahre 1105 gesprochen wird³⁰, falls wirklich erst der Autor von 1169/70 die Formel *Gorziensis seu Cluniacensis ordo* geprägt hat. Er kann sie aber ebensogut aus einer Archivvorlage übernommen haben³¹. Denn das bekannte Spottgedicht gegen die Hirsauer vom Anfang des 12. Jahrhunderts läßt deutlich werden, daß Lorsch damals seine alten *consuetudines* und den *mos teutonicus* verteidigte. Ein Gegensatz zwischen dem *ordo Gorziensis* und dem *ordo Cluniacensis* wird auch hierbei nicht sichtbar. Darin liegt eine Warnung davor, Gegensätze innerhalb des Benediktinertums sich zu tief und vor allem zu kontinuierlich vorzustellen. Und von da aus lassen wir uns zurückleiten zu alten Erkenntnissen über das Wesen mönchischer Reformen im Mittelalter, wie sie etwa schon Adolf Harnack in seiner berühmten Schrift ausdrückt und wie sie Ph. Schmitz vor noch nicht langer Zeit neu formuliert hat³². Im Streben nach echter Verwirklichung des benediktinischen Vorbildes oder gar des apostolischen Lebens überhaupt bringt das Mittelalter in religiös fruchtbarer Kraftfülle, oft unter dem Begriff einer Reform, immer neue monastische Erscheinungen hervor, die ältere überspielen mögen, ihnen aber ihre für sich bestehende, bleibende historische Bedeutung trotzdem nicht verkümmern lassen.

³⁰ Cod. Laureshamensis, ed. K. Glöckner (1929), Chron. c. 142 b, S. 417 f.

³¹ Wie wir hält beides für möglich Hallinger S. 182 ff. Anm. 14, während Schieffer, a. a. O. S. 29, meint, die Lorscher hätten zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf ihren „Ordo Gorziensis“ gepocht, den der Verfasser des Codex Laureshamensis dann um 1170 als „cluniazensisch“ deklariert habe, „ein Zeichen für die Verwischung der Unterschiede in späterer Zeit“. Das Spottgedicht Cod. Lauresham. 1, Chron. c. 142. Vgl. bes. v. 70—73, 139 ff., S. 420 ff.

³² A. Harnack, Das Mönchtum. Seine Ideale und seine Geschichte, 8. bis 10. Aufl. (1921). Ph. Schmitz, a. a. O. S. 140.

Es ist vielfach nicht leicht, zu entscheiden, wann die Zeit gekommen ist, in der eine große geschichtliche Erscheinung durch den Versuch einer das Ganze überschauenden, die vorangehende Detailforschung auswertenden und zusammenfassenden Behandlung tiefer erkannt, besser dargestellt werden, kurzum, durch Synthese vorwärtsgebracht werden kann. Denn nicht nur bei Vorhandensein neuer, noch nicht bewältigter Quellen oder neuer Fragestellungen, sondern auch noch nach durchdringenden Voruntersuchungen ist jedes Ergebnis, entsprechend dem allgemeinen Gesetz der Wissenschaft, vorläufig. Bei der Erforschung Clunys scheint es uns indessen heute mehr auf Spezialuntersuchungen als auf Formulierungen eines Gesamtergebnisses anzukommen. Deshalb werden auch in diesem Bande vier Arbeiten vorgelegt, die nichts anderes sein wollen als solche speziellen Beiträge zur Diskussion über Cluny und die Cluniacenser, lediglich Stufen im Fortgang der Forschung. Diese Arbeiten sind nicht immer den in jüngster Zeit neugestellten Fragen der reformklösterlichen Forschung gewidmet. Sie bringen keine Auseinandersetzung mit den erwähnten Lehren über die Verzweigung des Reformmönchtums und enthalten auch nur am Rande Beobachtungen über die innere Differenzierung des Cluniacensertums, deren Behandlung Th. Schieffer mit Recht gefordert hat³³. Eine wesentliche Rolle spielt dagegen wieder das alte Problem der Stellung Clunys in der Entstehung und im Verlauf der großen kirchlichen Bewegung des 11. Jahrhunderts, namentlich in den Abhandlungen von E. Mager und H. Diener.

Beeinflußt sind dagegen diese Forschungen von den landes- und personengeschichtlichen Methoden, wie sie sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten entwickelt haben³⁴. Daneben werden von Mager und Diener einfache statistische Methoden und Formen graphischer Darstellung angewandt, freilich im Bewußtsein, daß damit nur approximative Ergebnisse gewonnen werden können, die durch individualisierende Untersuchungen kontrolliert und ergänzt werden müssen. Mitunter beschränkt sich das Ergebnis einer Statistik darauf, die Notwendigkeit einer Fragestellung und kritischer Nachprüfung bisheriger Ergebnisse darzutun.

Die Landesgeschichte hat in unserem Jahrhundert eine immer bedeutendere Funktion in der Geschichtsforschung erhalten. Indem

³³ Vgl. o. Anm. 27.

³⁴ Vgl. Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hrsg. v. G. Tellenbach (1957) S. 1f. und G. Tellenbach, Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters, Freiburger Universitätsreden 25 (1957).

sie sich aus regionaler Genügsamkeit zu vergleichender Betrachtung nicht nur innerhalb der Reichs- und Nationalgeschichten, sondern auch der europäischen Geschichte, ja sogar allgemeinhistorischer Betrachtung erhob, sahen sich die deutsche, französische, englische, italienische, europäische Geschichte auf Landesgeschichte dieser Art angewiesen. Andererseits wuchs die Einsicht, daß man die Geschichte eines Klosters, eines Bistums, eines Ortes, einer Person oder eines Geschlechtes nicht isoliert behandeln, sondern nur im Rahmen der politischen Gewichtsverhältnisse, der sozialen Zustände und Bewegungen, der wirtschaftlichen Bedingtheiten, der geistigen Bewegungen innerhalb einer ganzen Landschaft, die wieder im Zusammenhang mit den auf sie wirkenden allgemeinen Kräften gesehen werden müsse, erkennen könne³⁵. J. Wollasch suchte beispielsweise zunächst Odo von Cluny und seine Herkunft weiter zu erforschen. Er sah die Notwendigkeit, zur Erreichung dieses Ziels Königtum, Adel, Kirchen und Klöster im Berry zu untersuchen und ineins damit die Stellung des Berry in Frankreich. Dabei richtete sich seine Aufmerksamkeit besonders auf die Herren von Déols im 10. Jahrhundert und auf gleichartige Adelskreise in Westfranken. Dabei ergaben sich wichtige Beobachtungen über politische und soziale Veränderungen, die ihre Parallelen in anderen Teilen Europas finden. Damit griff er auch in die anderwärts im Gange befindlichen Untersuchungen über die Veränderungen des Verhältnisses von Adel und Kloster im 10. Jahrhundert ein. Die zentrale Klostergründung der Herren von Déols, Bourg-Dieu, führte ihn auf Odo von Cluny zurück. Seine Beobachtungen über die privilegiensrechtliche Ähnlichkeit von Cluny, Bourg-Dieu und Fleury, ebenso über Odos Besitzpolitik führten zu Ergebnissen, die für die Frühgeschichte cluniacensischer Verbandsbildung zu beachten sein werden. Sie zeigen, daß schon Odo energisch und, man möchte sagen, mit zielbewußter Tatkraft am Werk war, aber doch auch nicht einfach zentralistische Vorstellungen von dem Verhältnis Clunys zu den mit ihm verbundenen Klöstern hatte. Die Geschichte Odos und Bourg-Dieus führte zusammen mit familiengeschichtlichen Untersuchungen zu der Vermutung, daß Odo selbst dem Hause Déols angehören könnte. Wenn sie sich auch nicht zu völliger Ge-

³⁵ In der neueren französischen Forschung finden sich verheißungsvolle Ansätze zur Bewältigung solcher Aufgaben. Vgl. auch Lemarignier, *Monachismo* S. 525 f., wo ähnliche regionale Monographien wie die von Françoise de Coutansais gefordert werden. Wie Wollasch hier über das Berry haben K. Schmid, *Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, Studien und Vorarbeiten*, S. 225 ff., und H. Schwarzmaier, *Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen Iller und Lech*, 8.—12. Jahrhundert, Diss. (Masch.) Freiburg i. Br. 1958, die politischen und kirchlichen Kräfte in einer größeren Landschaft erforscht.

wisheit erheben ließ, so klärt sie uns mindestens doch darüber auf, welchen Kreisen Odo angehört haben muß und in welchen politischen und sozialen Beziehungen er lebte. Wir erhalten dadurch neue Einsichten in die Beziehungen der frühen Cluniacenser zu ihrer adligen Umwelt im 10. Jahrhundert.

H. Dieners Untersuchungen sind ganz personengeschichtlicher Art. Längst wissen wir, wie schwer es ist, aus den hochmittelalterlichen Quellen zuverlässige biographische Daten sogar für die bedeutendsten historischen Persönlichkeiten zu gewinnen. Man muß vielfach weite Umwege machen, um bescheidene Ergebnisse zu gewinnen. Itinerare für Könige und bedeutende Fürsten hat man schon oft aufgestellt. So ergibt das Itinerar Hugos von Cluny wichtige Erkenntnisse für die Art der Wirksamkeit des großen Abtes, für die von Zeitgenossen und Späteren gelegentlich gerügte „Reiselust“ der Cluniacenseräbte, für die geographischen Schwerpunkte von Hugos Klosterverbands- und allgemeiner Kirchenpolitik, für seine deutlich erkennbare und für Cluny so bezeichnende Neutralität in den säkularen Kämpfen seiner Lebenszeit. Was mein besonderes Anliegen war, als ich dieses Thema vorschlug, war aber die Zusammenstellung der ganzen persönlichen Umgebung Hugos von Cluny. Da man so wenig direkt von ihm wußte, war zu versuchen, indirekt über alle Personen, mit denen er je in Berührung gekommen war, sich näher an ihn heranzuarbeiten. Diener hat dann in eigenen, sehr ausführlichen Zusammenstellungen das Verhältnis Hugos zum Episkopat studiert. Das Resultat ist eindeutig: Cluny stand mit dem Episkopat in der Zeit Hugos allgemein freundschaftlich. Ausnahmen lassen sich durch besondere Verhältnisse erklären. Im ganzen war Hugos Ansehen und Einfluß beim Episkopat sehr groß.

Wie verträgt sich damit aber die Vorstellung, daß die besondere Verbundenheit Clunys und der Cluniacenser mit der Kurie zu Spannungen mit dem Episkopat geführt hätte? Namentlich die Exemption der Cluniacenser habe, wie man gelegentlich meinte, diese zu Schützlingen und zugleich zu Helfern des Papsttums gemacht und in Konflikte mit den Bischöfen verwickelt³⁶. Wenn dagegen Dieners Ergebnisse so eindeutig sprechen, so könnte man darauf kommen, daß zwar in Hugos Zeit, also im wesentlichen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, der Episkopat bereits unter dem Einfluß des Reformpapsttums und des Reformmönchtums seine Haltung gegenüber früheren Zeiten verändert hätte. Jene Spannung zeige sich dagegen mehr in prägregorianischer Zeit, und in der gleichen

³⁶ J.-F. Lemarignier, L'exemption monastique et les origines de la réforme Grégorienne, in: A. Cluny S. 288 ff.

Periode hätten die Cluniacenser ihre Rolle als Vorbereiter des Gregorianismus gespielt.

Nun läßt sich bei der Fülle des Materials jedoch mit Bestimmtheit sagen, daß mindestens noch im dritten Viertel des elften Jahrhunderts sehr viele französische Bischöfe in der alten Tradition weiterlebten, wenig beeinflusst von den frühen Reformpäpsten von Leo IX. bis Gregor VII. Und auch diese geistlichen Herren lebten keineswegs mehr in Spannung mit Cluny als etwa Vertreter modernerer Ideen. Man denke nur etwa an Manasse von Reims, den größten Gegenspieler Gregors VII. in Frankreich, der doch alles andere als ein Gegner Clunys war. Wollte man trotzdem für das zehnte und frühere elfte Jahrhundert dem vermeintlichen Bündnis Roms mit Cluny gegen den Episkopat große historische Bedeutung für die zukünftige Entwicklung beilegen, so müßte man bei Hugo mit seiner offensichtlichen Distanziertheit gegenüber politischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in dieser Hinsicht eine sonst keineswegs zu beobachtende Abweichung von der älteren cluniacensischen Tradition annehmen.

Die Stellung des frühen Cluny zu Rom und zum Episkopat läßt sich nicht mit einer einfachen Formel beschreiben. Die vieldiskutierte Satire des Bischofs Adalbero von Laon³⁷ zeugt davon, daß es eine Gereiztheit gegen Cluny und das Mönchtum tatsächlich gab, dessen Einfluß bekämpft wurde, da er den übrigen Ständen Abtrag tat und die Reinheit mönchischer Lebensformen zu verderben schien. Und wirklich gehörten Männer wie Majolus, Odilo, Hugo zu den Vertrauten der Großen dieser Welt, die bei ihnen Rat und Hilfe suchten, waren die Cluniacenser im politischen und gesellschaftlichen Leben vieler Länder und Provinzen von so großer Bedeutung, daß ein solches Widerstreben wie bei Adalbero von Laon verständlich ist. Die Cluniacenser teilten das Schicksal der jeweils führenden mönchischen Reformrichtungen des Abendlandes, wenn sie auf ihr religiös begründetes Ansehen hin in die Angelegenheiten der Welt hineingezogen wurden. Damit ist aber ein expansives weltliches Machtstreben noch nicht bewiesen, ja nicht einmal eine prinzipielle Richtung gegen den Episkopat. Man wird Adalbero nicht gerecht, wenn man ihn als Zeugen für die vermeintliche Parteistellung Papsttum — Cluny gegen Episkopat ansieht. Ihm geht es allgemeiner um die Störung des rechten Verhältnisses der drei

³⁷ G. A. Hückel, *Les poèmes satiriques d'Adalbéron*, *Bibl. de la fac. des lettres de Paris* 13 (1901) S. 129 ff. Dazu vgl. die bisher am tiefsten eindringende Interpretation bei C. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (1935) S. 338 ff. Man darf bei dem Verständnis des Stückes weder den Gesamtsinn noch die *gewollt grotesken* Übertreibungen — Vorschrift, daß die Mönche heiraten und kriegführen sollen — übersehen.

großen kirchlichen Stände, der Laien, der Geistlichen und Mönche, wobei der Satiriker bewußt übertreibend die in seinen Augen extremste Verwirrung geißelt, indem er Odilo, den Exponenten der *servi Christi*, König nennen läßt.

Über die Stellung Clunys zwischen dem Papsttum und dem französischen Episkopat wurde zuletzt am fruchtbarsten auf dem bereits erwähnten Kongreß in Spoleto 1956 diskutiert, und zwar im Anschluß an den Vortrag Lemarigniers über *Structures monastiques et structures politiques dans la France de la fin du X^e et des debuts du XI^e siècle*, in dem der Vortragende außer weiterführenden Gedanken seine schon früher über klösterliche Exemtion geäußerten Ansichten darlegte. Lemarignier³⁸ vertritt die Ansicht, daß die Päpste längst vor der in der Mitte des 11. Jahrhunderts in Rom einsetzenden Reformbewegung sich durch ihre Exemtionen ganz bewußt in den privilegierten Klöstern eine mächtige Bundesgenossenschaft, eine enger mit ihnen verbundene und von ihnen abhängige Gruppe schaffen, daß die Exemtion erstrebenden Klöster sich mit Hilfe des Papsttums ihrerseits ebenso zielbewußt aus den kirchlichen und weltlichen Bindungen herauslösen und von Bischöfen und Adligen unabhängiger machen wollten. Dabei beruft sich Lemarignier besonders auf das Verhalten Benedikts VIII. und Johanns XIX. zu Cluny, das er scharfsinnig interpretiert. Besondere Aufmerksamkeit erregt ferner seine Vorstellung, daß der zentralistische und monarchisch geordnete cluniacensische Klosterverband als Vorbild auf die Neuordnung der Gesamtkirche durch den Gregorianismus hingeführt habe. So wird Cluny ausgesprochen als Vorläufer und Vorbereiter der großen Neuordnung des Verhältnisses von Papsttum und Landes- wie Partikularkirchen im 11. Jahrhundert aufgefaßt.

Schon in Spoleto sind Einwände erhoben worden, die sorgsam zu bedenken sind. François Masai³⁹ fragte zweifelnd, was das Papsttum in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts überhaupt für Cluny habe tun können. Gewiß, Cluny und andere Klöster wurden nicht müde, sich Privilegien von den höchsten Autoritäten zu erbitten. Sie müssen also einen gewissen praktischen Wert im Kampf um das eigene Recht gehabt haben. Aber bei näherem Zusehen merkt man doch, daß es Odilo von Cluny mit den Cluny anhängenden Klöstern, mit dem Gewicht der cluniacensischen Wirtschaftskraft und vor allem seinem in Europa geltenden moralischen Ansehen selbst war, der die Widersacher Clunys zurückzuweisen vermochte. In Frankreich konnte er mehr für den durch lokalrömische Spannungen ge-

³⁸ *Structures monastiques et politiques*, a. a. O. S. 357 ff., bes. S. 387 ff.

³⁹ A. a. O. S. 530.

hemmten Papst tun als dieser für ihn. Zu der Lehre von den Cluniacensern als Helfern des Papstes bemerkte geistvoll Christian Courtois: Cluny n'est pas la compagnie de Jésus⁴⁰. Er wehrt sich damit gegen Vorstellungen, die ihm anachronistisch vorkommen. Sie sind es in der Tat einmal wegen der eigenartig religiösen Haltung des Cluniacensertums, das eine ältere Form des Mönchtums darstellt, zum anderen wegen des Charakters des vorgregorianischen Papsttums, das die Kirche noch nicht so durchdringend in allen Ländern zu regieren strebt, daß es solche Werkzeuge nötig hätte wie das erst später ausgebaute Legatenwesen oder wie die Bettelorden im 13. Jahrhundert, deren Zusammenwirken mit dem Papsttum aus einer ganz andersartigen Situation stammt, die am deutlichsten aus *der Entstehungsgeschichte des Gallikanismus im 13. Jahrhundert* abgelesen werden kann⁴¹. Zur zentralistischen Organisation der Kirche schließlich brauchte das Papsttum nicht durch Cluny angeregt zu werden, wobei noch genauer abgemessen werden muß, wie weit die oft vorgetragene Theorie vom Zentralismus des cluniacensischen Verbandes berechtigt ist. Das Werk der Konzentration der Kirche durch das Reformpapsttum dürfte jedenfalls mehr auf der Idee vom Primatus Petri und dem Universalepiskopat des Papstes beruhen als auf irgendwelchen kurz vorausgehenden oder zeitgenössischen Vorbildern. Es vollzieht sich im späteren elften und zwölften Jahrhundert im gegenseitig fruchtbaren Wechselspiel mit der Ausbildung kirchenrechtlicher und theologischer Systeme.

Wenn solche Überlegungen zu einer vorsichtigen Einschätzung der Bedeutung der Cluniacenser für die Realisierung des innerkirchlichen Primats der römischen Kirche im Zeitalter des Reformpapsttums mahnen, so bringt der im folgenden veröffentlichte Beitrag von E. Mager neue Gesichtspunkte zu der Kontroverse über die Haltung der Cluniacenser zu Staats- und Eigenkirchenrecht bei. Um zu einer Entscheidung darüber zu kommen, wird man sehr fein differenzieren müssen zwischen dem reformierten und nicht reformierten französischen Mönchtum, weiter zwischen den einzelnen Gruppen des französischen Reformmönchtums, beispielsweise zwischen Cluny und St. Viktor in Marseille, und schließlich zwischen den einzelnen Zweigen der cluniacensischen Richtung, nicht bloß den älteren und jüngeren, also zwischen Altcluny und Hirsau, sondern auch den gleichzeitigen, wie Cluny, Fleury, St.-Benigne-de-Dijon. Hier harren der Forschung noch manche ungelöste Aufgaben.

⁴⁰ A. a. O. S. 537.

⁴¹ K. Schleyer, *Anfänge des Gallikanismus. Der Widerstand des französischen Klerus gegen die Privilegierung der Bettelorden*, Diss. Heidelberg 1937 = Eberings *Hist. Studien* 314.

Auch statistische Aufstellungen, wie sie Mager bietet, müssen noch in mehreren Fällen erarbeitet werden, um sichere Ergebnisse zu erzielen. Aber schon Magers vergleichende Beobachtungen warnen vor zu schnellen Schlüssen und verhelfen zu treffenden Fragestellungen: Gibt es einen Unterschied zwischen der Haltung Clunys gegenüber dem Eigenkirchenrecht vor der Mitte des 11. Jahrhunderts und der Haltung eines nichtcluniacensischen Klosters? Ist es nicht eigentlich das Werk des Reformpapsttums seit Leo IX. und besonders seit Gregor VII., wenn in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in steigendem Maß von Laien Eigenkirchen an Klöster geschenkt werden, und zwar so gut an nichtcluniacensische wie an cluniacensische? Schon jetzt wird man sagen dürfen, daß die Annahme der Schenkung von Kirchenanteilen sowie die Hinnahme von Auflagen bei den Schenkungen nach wie vor der Mitte des 11. Jahrhunderts dagegen sprechen, daß die Cluniacenser die Vorkämpfer des Reformpapsttums gegen das Eigenkirchenwesen⁴².

Mit den Zweifeln und Einwänden, die hier gegen die Bedeutung der Cluniacenser für das Heraufkommen der gregorianischen Reform vorgetragen wurden, soll beileibe ihre allgemeingeschichtliche Rolle nicht bestritten oder eingeschränkt werden. Indem man diese vielmehr in ihrer Eigentümlichkeit immer zutreffender erfaßt, dürfte sich auch deutlicher herausstellen, in welcher besonderen Weise die Cluniacenser Mitträger der großen kirchlichen Bewegung des hohen Mittelalters waren und wie sie sich von den sonst daran beteiligten historischen Kräften unterschieden.

⁴² Zum Stand der Forschung zuletzt G. Tellenbach, Zum Wesen der Cluniacenser, *Saeculum* 9 (1958) S. 374 f.